

Volkskundliche Presseschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **83 (1993)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Volkskundliche Presseschau

In «Schweizer Volkskunde» 1992/1 schreibt die Redaktorin im Vorwort von einer Faszination der Themenvielfalt in der Volkskunde.

Wir brauchen dazu nicht in verstaubten Akten und Büchern zu suchen. Der gesellschaftliche Wandel der Gegenwart liefert uns laufend zahlreichen Stoff. Beim Durchblättern der Zeitungen stossen wir immer wieder auf Meldungen, welche uns zeigen, was den heutigen Menschen in Beruf, Freizeit, Gesellschaft und Politik bewegt; was ihn freut und auch was ihn ärgert. In diesem Sinn folgen einige Miscellaneen als Kostproben dieser Vielfalt.

Josef Muheim

Alte und neue Bräuche

Der Kaiserjass, der fast schon in Vergessenheit geraten ist, wird nur noch in wenigen Gaststätten gespielt. Um «Kaisern» zu können, braucht es acht bis zwölf Spieler. Gespielt wird er etwa noch in der «Wehribücke» in Bristen, im «Schäfli» in Intschi und im «Rössli» in Erstfeld. Interessant zu wissen ist, dass die Spieler meist aus dem Maderanertal kommen.

«*Urner Wochenblatt*» 22. April 1992

Träntnermeisterschaft 1992. Im Restaurant «Schlüssel» in Hinterthal SZ fand am 6. September wiederum die «Träntnermeisterschaft» statt. 41 Personen frönten dieser besonderen Art Jassen. Neu wurde nun ein Wanderpreis geschaffen. In der bis zur 20. Stelle aufgeführten Rangliste stossen wir auf Leute aus Hinterthal, Bisisthal, Muotathal und Illgau.

«*Schwyzer-Zeitung*» 10. September 1992

vgl. «*Schweizer Volkskunde*» 1977, Heft 5, Seite 69ff.

Verbindung von Räbeliechtli und Trychle. Organisiert vom Frauen- und Mütterverein liess sich am 1. Adventssonntag St. Niklaus von Trychlern begleiten, dahinter die Kinder mit ihren Räbeliechtli zusammen mit Erwachsenen. Der Umzug endete in der Mehrzweckanlage, wo der Samichlaus mit den Kindern plauderte. Zum gemeinsamen Essen gab es Würstchen, Brot und Tee.

«*Freier Schweizer*» 6. Dezember 1991

Brauchtums-Treffen. «Internationales Brauchtums-Treffen in Frauenfeld» lautet die Überschrift eines grossen Inserats für den «Gala Brauchtumsabend» vom 14.3. und den «Brauchtumumzug» vom Sonntag, 15. März 1992. Gruppen aus über 15 Ländern und rund 3000 Mitwirkende wurden hier angekündigt.

«*Tages-Anzeiger*» 12. März 1992, Seite 28

Räblusfäscht. Die Zunft Höngg hat am Samstag im Krankenhaus Bombach das erste «Räblusfäscht» gefeiert. Der Name soll auf die aus Amerika eingeschleppte Reblaus zurückführen, welche am 17.6.1886 erstmals im

Kanton Zürich gesichtet wurde und die grossen Weingärten von der Limmat bis auf den Berg vernichtete.

«Tages-Anzeiger» 3. September 1991, Seite 19

Ermensee LU: Der alte Brauch des Lichterschwemmens. Traditionsgemäss am 6. März, dem Tage des heiligen Fridolin, findet in Ermensee der alte Brauch des Lichterschwemmens statt. Wie und wann er entstanden ist, das liegt im dunkeln. Möglich ist, dass man damit in grauer Vorzeit ein Lichtopfer an den Flussgott darbringen wollte. Die jungen Ermenseer jedenfalls pflegen den schönen Brauch jährlich mit grosser Hingabe.

«Vaterland» 7. März 1989

Hornussen: Vom Spiel zum Spitzensport. Kaum eine Sportart ist so bodenständig wie das Hornussen. Das einst ländliche Spiel der Bauern und ihrer Knechte, welches erstmals im 17. Jahrhundert urkundlich erwähnt ist und die «Hurnusser» lange vor Jeremias Gotthelf bis vor das bernerische Chorgericht gebracht hat, dieses Spiel hat sich gerade in den letzten Jahrzehnten gewaltig gewandelt. Aus dem sonntäglichen Spiel der Landbevölkerung wurde ein Spitzensport mit allem Drum und Dran.

«Raiffeisen-Panorama» Nr. 6/7, 1992, Seiten 24–27

Traditionen überdenken. Seit 1899 organisiert die Schützengesellschaft Zürich das Knabenschiessen. Ab 1991 sollen auch Mädchen zugelassen werden. Im Gemeinderat verlangten die Sozialdemokraten, dass das Knabenschiessen in ein allgemeines Jugendfest ohne Gewehre umgestaltet werden solle. Es sei stossend, dass es ein Fest sein solle, wenn Knaben zum ersten Mal in ihrem Leben ein Gewehr in den Händen halten. Auch wenn es sich um ein traditionelles Volksfest handle, so verdiene es auch die Tradition, einmal überdacht zu werden, meinte die Postulantin. Der Schützen-Obmann verstand das Schiessen in der Schweiz als Nationalsport und nicht als kriegerische Angelegenheit. Sonst müsste man auch die olympischen Disziplinen wie Bogenschiessen, Fechten, Ringen, Diskus-, Kugel- und Hammerwerfen oder Fünf- und Zehnkampf abschaffen.

Gleichzeitig mit dem Zürcher Knabenschiessen im Albisgüetli fand am 8. und 10. September 1990 im Einkaufszentrum Glatt in Wallisellen zum sechstenmal das Zürcher Meitlischiesen statt. Mädchen mit den Jahrgängen 1974–77 konnten mit dem Luftgewehr auf 10 m Distanz schiessen. Nachdem im nächsten Jahr die Mädchen auch im Albisgüetli zugelassen werden, handle es sich um das letzte Meitlischiesen in Glatt.

«Tages-Anzeiger» 29. August 1990, Seite 19

Kirchgemeindeschiesen, ein dualistischer Wortkoloss. Ein Leserbriefschreiber nimmt an einem Inserat im Amtsanzeiger des Amtes Fraubrunnen vom 7.9.1990 Anstoss, welches zum Kirchgemeindeschiesen einlädt. Zynisch meinte er, die Kirchgemeinde könnte im Sinne einer Replik zum Jungschützensgebetstag 1991 einladen. «Der Bund» 22.9.1990, Seite 7

Kinokultur neu aufleben lassen. Auf dem verkehrsfreien Hauptplatz von Schwyz, wo während der Woche Hunderte von Autos verkehren, sassen viele Schaulustige, auf der Kirchenmauer, auf Klappstühlen, Holzbänken, Liegestühlen und sogar ausgedienten Autosesseln. Auf einer 6 × 10 m grossen Leinwand wurde Jean-Jacques Annauds gut zweistündiger Klosterkrimi «Der Name der Rose» projiziert. Der Eintritt zum Freiluftkino war frei und das Rauchen erlaubt. Die Realisation dieser aussergewöhnlichen Kinovorführung ermöglichten das Kino «Blancfix» der Kulturkommission Schwyz und die Kulturschaffenden vom «Chupferturm».

«Vaterland» 3. September 1990

Religion

Christen verschiedener Konfessionen beteten gemeinsam. Im Rahmen des Festes der Eidgenossenschaft nahmen 1991 an der offiziellen Bettag-Feier rund 1800 Personen am gemeinsamen ökumenischen Gottesdienst teil. Zum erstenmal in der Geschichte der Schweiz feierten alle christlichen Konfessionen und alle vier Sprachregionen eine gemeinsame Liturgie auf dem Landenberg ob Sarnen OW. Im Anschluss an die Feier fand auf dem Sarner Dorfplatz zum Mittagessen eine «Teilete» statt.

«Vaterland» 16. September 1991, Seite 9

Gegen «Experimente» im Gottesdienst. Leserbriefe befassen sich damit, dass der Pfarrer von Root LU am Samstag vor der Fasnachtswoche einen «Gugger-Gottesdienst» abhielt. Die Guggenmusig stellte sich dabei zwischen Tabernakel und Altar auf. Es wird von Entweihung des Kirchenraumes gesprochen. Eine andere Stimme ist froh, «dass wir einen Pfarrer haben, der mit seiner Pfarrei auch die weltlichen Feste feiert und diese in den Gottesdienst integriert».

«Luzerner Zeitung» 24., 29. Februar und 7. März 1992

Lehrer dürfen das Kruzifix in Schulzimmern abhängen. Der Gemeinderat von Cadro TI verfügte 1984, dass in den Schulzimmern Kruzifixe aufgehängt werden müssen. Ein Primarlehrer und Freidenker störte sich an dem Symbol der katholischen Kirche. Er entfernte das Kruzifix und beschwerte sich beim Tessiner Staatsrat gegen den Beschluss der Exekutive. Der Staatsrat stellte sich auf die Seite des Gemeinderates, während das Verwaltungsgericht dem Freidenker recht gab, weil die konfessionelle Neutralität zu wahren sei. Anders entschied der Bundesrat: Die Gemeindeautonomie lasse das Anbringen von Kruzifixen zu. Der Lehrer gelangte nun an die Bundesversammlung. Das Parlament hob den bundesrätlichen Entscheid auf, überliess aber das materielle endgültige Urteil dem Bundesgericht. Knapp – mit drei gegen zwei Stimmen – entschied das Bundesgericht gegen die Gemeinde Cadro. «Die öffentlichen Schulen sollen von den Angehörigen aller Bekenntnisse ohne Beeinträchtigung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit

besucht werden können.» Dies verlange die Bundesverfassung (Art. 27, Abs. 3).
«*Tages-Anzeiger*» 27. September 1990, Seite 10

NB: Dieses Bundesgerichtsurteil löste in der Presse Betroffenheit aus. Das Urteil sei bedenklich, weil es eine Tendenz anzeige, die der Gesellschaft vormache, es gebe so etwas wie einen wertfreien Raum. Eine Kolumnistin spricht von der Intoleranz eines Egozentrikers.

u. a. m. «*Vaterland*» 3. Oktober 1990
«*Urner Wochenblatt*» 6. Oktober 1990

Rechtsunsicherheit im Kanton Luzern um die kirchlichen Patroziniums-feste. In einem Bundesgerichtsentscheid aus dem Jahre 1989 wird der 3. Oktober (Leodegar) als Luzerner Stadtfeiertag nicht mehr ganz klar als staatlicher Feiertag anerkannt. Die Formulierung im neuen Ruhetags-Gesetz lässt Zweifel offen. Somit ist die Rechtsgrundlage sämtlicher im Kanton Luzern noch gehaltener Feiertage an Kirchenpatrozinien fraglich. Die Gemeinde Buchrain schuf ein Exempel und legte am 20. Oktober 1991 den Stimmberechtigten die Frage vor, ob man die heilige Agatha am 5. Februar noch als Gemeindefeiertag halten solle oder ob das Fest auf den folgenden Sonntag zu verschieben sei. Vor allem kam dabei die Frage des gesellschaftlichen Wandels zur Sprache. Bei der heutigen Mobilität sei es nicht mehr möglich, ein lokales Patroziniumsfest als öffentlichen Ruhetag durchzuführen.

«*Vaterland*» 8. Oktober 1991, Seite 9

NB: Das Abstimmungsergebnis fiel für Abschaffung des Feiertages aus.

Die «Allerseelen-Liechtli» leuchten immer seltener. Eng verbunden mit Allerseelen (2. November) ist ein alter, im stillen Kämmerlein noch hie und da gepflegter Brauch des «Allerseelen-» oder «Nachtliechtli». In den letzten Jahrzehnten hat es aber an seiner Bedeutung eingebüsst. Vor allem in bäuerlichen Kreisen aber wird auch heute noch – vor allem an einem Freitag – der auf Öl schwimmende Docht im dunklen Glas entzündet, auf dass dieses besinnliche Licht in die Wohnung und Herzen leuchte.

«*Luzerner Neueste Nachrichten*» 2. November 1989

Lärm um Lärm

Alphornkrieg im Neuenburger Jura. Ein 78jähriger pensionierter Lehrer machte mit seinem täglichen Alphornblasen seiner 65jährigen Nachbarin das Leben unerträglich. Der Gerichtstermin wurde vertagt, weil die Anwälte eine gütliche Einigung in Vorschlag bringen konnten.

«*Vaterland*» 12. September 1990

Streit um Kuhglocken. Ein Bauer in der Waadtländer Gemeinde Bex kämpfte darum, dass er während dreier Wochen im Jahr seinen Tieren Glocken umhängen könne. Nachbarn fühlen sich aber in ihrem Familienleben erheblich gestört. Der Streit um die Kuhglocken hatte den Bauern mittlerweile

zu einem regelrechten Dorfhelden gemacht. Fernsehanstalten aus dem Ausland (USA und Frankreich) porträtierten den Landwirt in seinem Kampf um die Aufrechterhaltung von Tradition. Das Gericht vernahm am «Tatort», wo die Kühe grasten, 20 Zeugen. Dabei erhielt der Bauer Sukkurs von der Schweizer Armee. Die Flugzeuge und Artilleriekanonen übertönten zeitweise das Gebimmel der Kuhglocken. Zahlreiche Nachbarn versicherten, dass das Hunde-Gebell der Kläger störender sei als die Kuhglocken.

«Vaterland» 29. September 1990

«Tages-Anzeiger» 29. September und 3. Oktober 1990

Bundesgericht erlaubt «vernünftige» Kuhglocken. Die Kühe im Waadtländer Dorf Grandevent dürfen weiterhin Glocken tragen, sofern diese eine vernünftige Grösse haben. Das Bundesgericht hat den Rekurs eines Wochenendhaus-Besitzers abgelehnt, der die Kuhglocken als unerträglichen Lärm empfand. Der Streit dauerte bereits 10 Jahre. Der Kläger sprach von einem Teilerfolg, weil er erreicht habe, dass den Kühen die besonders lauten Bronzeglocken nicht mehr umgehängt werden dürfen.

«Land- und Milchwirtschaft» 16. August 1990

Kirchenglocken läuten nun um 7 Uhr. Noch im Januar 1990 hielt die Kirchgemeindeversammlung von Sursee bei einem Grossaufmarsch am frühmorgendlichen Angelusläuten um 6.00 Uhr fest. Inzwischen reichten vier Bewohner der Altstadt beim Amtsgericht Luzern Klage ein und verlangten Aufhebung des Frühgeläutes. Nach verschiedenen Abklärungen kam der Kirchenrat zur Auffassung, dass der Sinn des Geläutes bei einer Verschiebung um eine Stunde der gleiche bleibe. Schon vor Jahrzehnten sei das Angelusläuten von 5.00 auf 6.00 Uhr verschoben worden. Es sei ein Akt der Toleranz gegenüber Minderheiten, welche das Läuten nun einmal störe. Mit grosser Mehrheit gegen neun Nein-Stimmen wurde das Läuten von 6.00 auf 7.00 Uhr verlegt.

«Urner Wochenblatt» 14. Februar 1990

«Luzerner Zeitung» / «Luzerner Neueste Nachrichten» 19. November 1991

NB: Die Kirchgemeindeversammlung von Vitznau verzichtete schon 1970 zu Gunsten des ruhigen Schlafes der Gäste auf das sogenannte Betläuten am frühen Morgen.

«Wochen-Zeitung» 27. März 1970

Kirchengeläute nervt Anwohner in Immensee SZ (Aus einem Leserbrief): «Das fehlt gerade noch, dass Neuzuzüger, die sich in der Nähe unserer Dorfkirche niederlassen, den Immenseern das Kirchengeläute und die Stundenschläge der Turmuhr abklemmen wollen...»

«Freier Schweizer» 15. November 1991, Seite 7

«*Handfester Krach um das Immenseer Kirchengeläute.*» (Juni 1992) In Immensee entbrannte ein heftiger Streit, ob sich Kirchenglocken den Ruhebedürfnissen der neuen Zeit anzupassen haben oder nicht. Eine mehrseitige Farbreportage des «Schweizerischen Beobachters» befasste sich mit dem «heiligen Bimbam auf dem Land». Der Kirchenratspräsident zeigte wenig

Verständnis, dass «das Kirchengeläute jemanden nerven kann». Der Pfarrer meint: «Wenn man bei der Kirche baue, müsse man mit Immissionen rechnen. Die Neuzuzüger müssen sich anpassen. Andere reklamieren nicht.» Ein 81jähriger Mann, welcher 47 Jahre in Immensee wohnt, findet es lächerlich, wenn das wunderschöne Geläute als «Lärm» bezeichnet wird.

«Schwyzer Zeitung» 2., 12. Juni 1992
«Freier Schweizer» 5., 10., 23. Juni 1992

«*Ein Meloschwank um die Glocke der Kapelle Alikon*» lautet der Untertitel zur Streitfrage um das Frühläuten in Alikon, welches 16 Jahre unterblieben ist und mit der Elektrifizierung des Geläutes 1990 wieder aufgenommen wurde. Im Kommentar wird festgestellt: «Ob das Läuten der Glocke frühmorgens die einen zum Beten aufruft, andere schlicht weckt oder für wieder andere gar unzumutbar ist, das ist sehr subjektiv.»

«Luzerner Zeitung» 21. März 1992

Nachtruhestörungen/Feuerwerke. Amtlicher Bericht aus dem Rathaus in Küsnacht am Rigi: «In den letzten Jahren hat sich der Brauch eingebürgert, bei Hochzeitsfeiern, Geburtstagen usw. ein Feuerwerk abzubrennen. Man kann solche Feuerwerke bei Fachfirmen in jeder Preislage bestellen. Bedingt durch die Sommerzeit, findet das Abbrennen meistens nach 22.00 Uhr statt und verursacht Nachtruhestörungen. Auch der Unfug des «Hochzigschiessens» nimmt wieder überhand. So wurde kürzlich um 02.00, 03.00, 04.00 im Wohngebiet für das gleiche Brautpaar geböllert.

Die Behörde richtet daher den dringenden Appell an alle, gegenüber den Mitmenschen mehr Rücksichtnahme an den Tag zu legen. So schön alte Bräuche sind, die oft damit verbundenen Belästigungen weiter Bevölkerungskreise hat und sollte ihre Grenze kennen.»

«Freier Schweizer» 2. Oktober 1990, Seite 3

Rund um den Bart

Warum nicht nur «Kläuse» Bärte tragen. Bezüglich Barttragen kamen ein Psychologe und zwei Frauen (pro und contra) zum Worte. Der Bart eines Jodlers geht auf eine Wette vor 20 Jahren zurück. Bei einem andern reicht der Bart auf einen WK zurück. Auch soll der Bart Halserkrankungen mildern, Gesichtsnarben oder Doppelkinn verdecken. Er kann aber auch sozialpsychologisch ein Identifikationszeichen mit bestimmten Gruppen sein.

«Luzerner Zeitung» 5. Dezember 1991, Seite 37

Warum sich heute Karriere und Bart schlecht vertragen, dieser Frage widmet Pino Aschwanden mehr als eine halbe Zeitungs-Seite. Dazu lesen wir: «Der natürliche Feind des Bartes ist der Volkspychologe. Je nach Zuschnitt vermeint er tiefsitzende, schlimm schlummernde Eigenschaften dingfest zu machen: Im Spitzbart etwa «Reizbarkeit und Unaufrichtigkeit», im Voll-

bart «schwere Komplexe», im Mephistobärtchen «Hinterlist und Bosheit», im starken Bartwuchs «ein Überwiegen des sinnlichen Lebens» usw. Weiter wird ein Manager-Vermittler zitiert: «Ich kann mich nicht erinnern, in den letzten fünf Jahren einen Kadermann mit Bart im Interview gesehen zu haben. Bärte passen irgendwie nicht recht in die Firmenkultur.»

«Tages-Anzeiger» 24. Oktober 1991

Internationales Alpen-Barttreffen. Beim 6. Internationalen Alpenbarttreffen hatte keiner der Mitkonkurrenten aus Deutschland, Österreich, Jugoslawien und der Schweiz einen so schön gepflegten Vollbart wie der im Tessin lebende Ernst Mamié, genannt «Barba del Gottardo».

«Urner Wochenblatt» 2. Oktober 1991

Das ewige Thema «Gleichberechtigung»

Sprachliche Gleichbehandlung der Geschlechter. An einer Pressekonferenz stellten Bundeskanzler und Vizekanzler den Bericht einer Arbeitsgruppe vor, wie die Gleichbehandlung von Frau und Mann in der Gesetzes- und Verwaltungssprache gehandhabt werden kann. Als erster Kanton habe sich Bern 1987 Richtlinien «zur Gleichbehandlung der weiblichen und männlichen Form bei der Gesetzgebung» gegeben.

«Vaterland» 26. Juni 1991, Seite 3

Frauen als Korporationsbürgerinnen. Schwyz: Korporationen und Genossamen haben Mühe mit der Gleichstellung von Mann und Frau – der Name soll entscheidend bleiben. Genossame Gersau: Die erste «echte» Frauen-Genossame. Einsiedeln: Erstmals Frauen in Genossame. Alpnach OW: Frauenstimmrecht für Bürgerinnen. Nidwalden: Der Regierungsrat beantragt bezüglich Frauenstimmrecht bei Korporationen das Korporationsgesetz von 1875 der heutigen rechtlichen und gesellschaftlichen Situation anzupassen. «Vaterland» 21. 2., 21. 3. 1991 / «Luzerner Zeitung» 12. 11. 1991 / «Freier Schweizer» 14. 4. 1992 / «Schwyzer Zeitung» 15. 4. 1992

Frauenjasskarten. Anfangs März hat die Gruppe Frauezogg neue Jasskarten herausgegeben, auf denen Under, Ober und König durch Amazone, Weib und Königin ersetzt wurden. Drei Wochen nach Erscheinen ist die erste Auflage von 5000 Stück bereits ausverkauft. Deshalb wurde eine Zweitaufgabe in Druck gegeben. «Tages-Anzeiger» 2. März und 2. April 1991

Erstmals Mädchen und Ausserkantonale am Zürcher Knabenschiessen. Rund 4500 Jugendliche im Alter von 13 bis 16 Jahren nahmen am grössten Zürcher Volksfest, dem Knabenschiessen, teil. Aus Anlass der 700 Jahr-Feier waren darunter erstmals etwa 900 Mädchen und rund 1000 ausserkantonale Gäste.

«Luzerner Neueste Nachrichten» 10. September 1991, Seite 44

Sennen- und Älplergesellschaft immer noch Männerverein. Nach dem Entscheid der Korporationen, auch Frauen aufzunehmen, hat die Küssnacher Sennen- und Älplergesellschaft ebenfalls entsprechende Anfragen erhalten, welche vorläufig negativ beantwortet werden. «Sie müssen sich noch ein bisschen gedulden. Vielleicht können Frauen zu einem späteren Zeitpunkt aufgenommen werden», führte der Sennenpräsident dazu aus.

«Schwyzer Zeitung» 10. Dezember 1991

Umgangsformen

«*Der alte Knigge lässt grüssen.*» Die Mädchenmittelschule in Ingenbohl hatte ein Seminar für moderne Umgangsformen. Die Kursleiterin machte in ihrer Arbeit in verschiedenen europäischen Ländern die Erfahrung, dass durch die Internationalisierung der Wirtschaft und die Emanzipation der Frau die herkömmlichen Umgangsformen überdacht werden müssen.

«Schwyzer Zeitung» 22. Februar 1992

Ein Blick in die Anstandsbücher des ganzen Jahrhunderts. Matthias Baer widmet diesem Thema eine ganze Zeitungsseite. Regeln gingen ständig verloren, andere kamen dafür hinzu. Der Regelkatalog blieb aber mehr oder weniger im Gleichgewicht. Bis das ominöse Jahr 1968 anbrach. Die aufrührerischen Studentinnen und Studenten wehrten sich nicht nur gegen den Vietnamkrieg, sondern auch gegen kleinkarierte Normen.

«Tages-Anzeiger» 9. April 1992

«*Sitte und Anstand.*» Im Schwyzer Kantonsrat bot Art. 18 des Strafrechtsgesetzes Anlass zu einer heftigen Diskussion. Aus juristischen Erwägungen wollte die Kommission den Begriff «Sitte und Anstand» streichen. Mit 66 gegen 25 Stimmen siegte der Minderheitsantrag, und «Sitte und Anstand» bleibt im Gesetz.

«Freier Schweizer» 27. März 1992

«*Sie*» und «*Du*» zwischen Konvention und Mode. Eine Einsendung von Maja Wicki befasst sich mit der Anrede «Sie» und «Du». Für ältere Leute, welche seinerzeit die Eltern und den Ehepartner mit «Sie» angesprochen haben, war es unvorstellbar, auch vertraute Mitmenschen zu duzen.

«Tages-Anzeiger» 9. November 1990

Können Sie flirten? Flirten kann gelernt werden. Seit kurzem existiert in Zürich sogar die erste Flirtschule. Tips und Tricks für Erfolg bei einem der beliebtesten Gesellschaftsspiele.

«Tages-Anzeiger» 25. Juni 1992

Ohrfeige an 1. August-Feier. Der Gemeindepräsident Dr. Karl Zimmermann bezog bei seiner 1. August-Ansprache in seiner Wohngemeinde Seelisberg zum Thema EWR- und EG-Beitritt der Schweiz kritisch Stellung. Ein deutscher Gast wartete in diesem Zusammenhang mit einem lautstarken

«Pfui» auf. Die nicht alltägliche Quittung eines offenbar andersdenkenden Schweizers folgte prompt – in Form einer schallenden Ohrfeige.

«Schwyzer Zeitung» 4. August 1992

Ist «Lappi-Bueb» eine Beschimpfung? Wegen einer unbedeutenden Verkehrsbehinderung kam es zwischen zwei Automobilisten zum Wortwechsel. Der eine von ihnen verwendete die Ausdrücke: «Sie sind e chli ne Domme» und «Lappi-Bueb». Nach einer Ehrverletzungsklage sprach das Obergericht den Beklagten frei, weil der Kläger sich damals derart unvernünftig verhalten habe, dass die eingeklagten Ausdrücke «verwendet werden durften».

«Vaterland» 21. Dezember 1988

Das «Fräulein» stirbt nicht so rasch aus. Ein Postulat im Stadtrat von Winterthur stellte die Forderung, die Anrede «Fräulein» abzuschaffen. Eine Umfrage der Einwohnerkontrolle ergab, dass 66% aller volljährig werdenden Schweizerinnen sich nach wie vor am liebsten als «Fräulein» angesprochen sehen. Der Stadtrat will somit die Entscheidungsfreiheit der Betroffenen höher gewichten als die zwangsweise Forcierung einer Sprachentwicklung und lehnt das Postulat ab.

«Tages-Anzeiger» 18. April 1992

Altes Handwerk

Eis vom Weiher für die Aktienbrauerei. Noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts sägten in kalten Wintern Klotener Bauern Eisblöcke auf dem Nägelimoosweiher, die vom Eiskeller der Aktienbrauerei Wald in Unterländer Gaststätten geliefert wurden. Das Eissägen war für die Bauern von Kloten ein kleiner Nebenverdienst.

«Tages-Anzeiger» 27. Januar 1992

NB: Adolf Truttmann beschreibt im Buch «Seelisberg» das «Ischen am Seeli» (S. 30–31). Die Eisgewinnung im Seelisbergersee kann von 1885 bis 1951 nachgewiesen werden.

Die Schlittenbauer werden rar. Inspiriert von Veranstaltungen in Österreich und Deutschland, gründete man einen «Horämänelclub Schwyz» und führte am 12. Januar 1992 auf der Mostelegg ob Schwyz bereits das zweite «Horämänelrennen» durch. Es starteten 83 Mannschaften.

Es gibt nur mehr wenig Leute, die imstande sind, solche Hornschlitten überhaupt zu bauen. Martin Betschart aus Illgau ist einer der letzten Hornschlittenbauer. Wenn er eine Woche an einem Schlitten baut und ihn für 400 Franken verkauft, ist es leicht ersichtlich, dass hier nicht das grosse Geld gemacht werden kann. Der grösste Feind des Hornschlittens ist der «Wurm».

«Schwyzer Zeitung» 11./13. Januar 1992

Ein alter Beruf im Aufwind: der Schindelmacher. Bis ins 16. Jahrhundert reicht die Tradition der Schindelmacherfamilie Müller in Pfäffikon SZ. Sie

hat ihren Ursprung im Luzerner Hinterland. Müllers Vorfahren waren Dachdecker und betrieben das Schindelmachen als Winterarbeit. Die heutige Firma Peter Müller AG liefert handgemachte und maschinell hergestellte Schindeln. «Der Bedarf steigt jährlich», erklärt Peter Müller, dessen Fabrik pro Jahr für zirka 100 Häuser Fassaden- und Dachschindeln liefert. Das nötige Holz, welches oberhalb 800 Meter gewachsen sein soll, sucht Peter Müller an Ort und Stelle selber aus. «*Luzerner Zeitung*» 2. September 1992

Historische Gemeindesäge von Tschiertschen GR. Sie ist in Graubünden eine der letzten mit Wasserkraft betriebenen Sägen. Sie wurde in zwei Sommern restauriert und steht nun unter Denkmalschutz.

«*Tages-Anzeiger*» 27. September 1990

Köhlerei ist nicht Nostalgie. Im September 1990 nahm Willi Rösli in der Finsteregg, Gemeinde Romoos, wieder einen Kohlenmeiler in Betrieb. Während rund zwei Wochen wurden rund zwölf Tonnen Holzkohle destilliert. Die Vorbereitungen dazu wurden bereits im Winter zuvor beim Holzschlagen getroffen. Vor allem Laubholz ist gefragt, denn dieses liefert die bessere Holzkohle.

«*Vaterland*» 22. September 1990

Renaissance

Renaissance des Luzerner Weinbaus. Anlässlich des Zehn-Jahr-Jubiläums des Zentralschweizer Weinbauvereins sprach Regierungsrat Erwin Muff von der Wiederbelebung des Weinbaus im Kanton Luzern. Der Neuaufschwung begann 1951 mit dem Rebberg beim Schloss Heidegg. Der «Heidegger» wurde dann zum Luzerner Staatswein. 1991 zählte der Verein 61 Einzel- und 14 Kollektivmitglieder.

«*Luzerner Tagblatt*» 18. März 1991

Schwyzerörgeli: Einst verspottet – heute heiss geliebt. Im Zusammenhang mit einer Schwyzerörgeli-Ausstellung im Shopping-Center in Emmen erinnerte sich Ländlerkönig Peter Zinsli wie folgt: «Ausgelacht wurden wir und verspottet. Als Kinderinstrument disqualifizierten die Leute unsere Schwyzerörgeli.» Solche triste Vergangenheit fristete das Schwyzerörgeli noch in den 60er Jahren. Heute darf von einem eigentlichen Schwyzerörgeli-Boom gesprochen werden.

«*Freier Schweizer*» 28. August 1992

Trachten sind im Aufschwung. Das Trachtenwesen erlebt ähnlich wie der Jodelgesang einen grossen Aufschwung. Die Leute spüren, dass in unserer schönen Schweiz das Urtümliche und Bodenständige vermehrt erhalten und gepflegt werden sollte. Diese Feststellung machte die 45jährige Hochdorfer Trachtenmutter Vreni Kunz in einem Interview. Am Trachtentag in Hochdorf vom 5. September 1992 werden sämtliche 25 Luzerner Trachten von der Trachtenschneiderin Dorli Estermann-Suter präsentiert.

«*Luzerner Zeitung*» 5. September 1992

Nostalgie

Autogeschichte zum Anfassen. Die «Freunde nostalgischer Autos» veranstalteten auf dem Parkplatz des Pilatus-Marktes in Kriens LU ein Nostalgie-treffen von Oldies. Über 300 Autos (laut «Luzerner Zeitung» über 600) der Baujahre 1913–1961 trafen ein. «Uns geht es um das Kulturgut Auto». – «Wir wollen mit unserem alljährlichen Treffen auch einen sozialen Aspekt erfüllen: Ältere und jüngere Oldie-Fans sollen Kontakte knüpfen können», begründete Präsident Thomas Hess sein Engagement.

«Luzerner Neueste Nachrichten»/«Luzerner Zeitung» 7. September 1992

Vehikel der Nostalgie. Genau 111 Jahre nachdem die ersten Pferdetransporte Basel durchquert hatten, wurden zwei dieser Gefährte auf «Klara» und «Julia» getauft und wieder in Betrieb genommen. Dahinter steht der Verein Original Tram Basel.

Am gleichen Samstag keuchte auf der wiedereröffneten Furka-Bergstrecke die Zahnrad-Dampfbahnlok «Weisshorn» mit zwei Aussichtswagen zu ihrer Jungfernfahrt von Realp nach Tiefenbach UR.

«Tages-Anzeiger» 13. Juli 1992 (mit Fotos)

Ein Dorf sehnt sich nach seinen Autokolonnen zurück. Eine etwas zynische Reportage über das ernerische Dorf Sisikon, welches zwangsweise durch den Felssturz am Axen verkehrsberuhigt wurde. «Jetzt stört die Ruhe das Geschäft. ... Der Sommer 1992 wird in Sisikon in Erinnerung bleiben wie andernorts eine Seegfröni oder eine Sommertrockenheit: als exotischer Ausnahmezustand, ohne Folgen, ohne Wehmut.»

Alte und neue Sportarten

Golfklubs reissen sich um Solothurner Bauernboden. Drei stattliche Bauerngüter braucht es zum Bau eines 18-Loch-Golfplatzes. Das Land an Golfer statt an Bauern zu verpachten bringt allerdings bis zu zehnmal mehr Zins ein. Betroffene Pächter wehren sich.

«Tages-Anzeiger» 9. April 1992

Golfschläger gegen Traktor. Der Golfsport gewinnt in der Schweiz zusehends an Beliebtheit. Innerhalb der letzten zehn Jahre steigerte der Schweizerische Golfverband seine Mitgliederzahl von 8400 auf über 20 000. Doch mit der Zahl der Golfer wuchs auch das Bedürfnis nach neuen Golfplätzen und damit verbunden der Widerstand gegen ebendiese. Die Fronten sind meist dieselben: Landwirtschaft/Umweltschützer hier, Tourismusindustrie/Golfer dort, denn ein 18 Loch-Golfplatz beansprucht rund 50 Hektaren Land.

«Raiffeisen-Panorama» Nr. 4, 1992 S. 29–31

Ähnliches lesen wir in der Zeitung «Freier Schweizer» vom 1. Mai 1992.

26. Nachtmarsch der Jungwacht Weggis nach Einsiedeln. Was einst mit einer Pilgergruppe von wenigen Personen begann, ist zu einem Grossanlass herangewachsen. Der rund 45 km lange Marsch startet jeweils mit dem Marschsegen um 21.00 Uhr und erreicht seinen Höhepunkt um zirka 07.00 Uhr mit dem Frühgottesdienst in Einsiedeln. «*Wochen-Zeitung*» 8. November 1991

Das Eselrennen von Mendrisio. Am 26. Mai 1990 fand auf dem Prato del Vecchio Ginnasio das 8. Eselrennen statt. Fünf Reiter versuchen jeweils auf den allenfalls störrischen Eseln die vorgeschriebenen Runden am schnellsten hinter sich zu bringen. Sie vertreten dabei die Stadtteile von Mendrisio: Curubiell, Vignuu, Furesta, Brech und Cantun Uri.

«*Urner Wochenblatt*» 23. Mai 1990

NB: In Inwil führte die Schweizerische Interessengemeinschaft der Eselfreunde im September 1990 das 5. Eselmeeting durch. 25 Tiere trafen sich zu Hindernisläufen und Geländefahrten.

Handmähmeisterschaft. An der 5. Innerschweizerischen Handmähmeisterschaft in Rothenthurm nahmen 1990 95 Damen und Herren teil. Einige Teilnehmer aus Deutschland gaben dem Anlass einen internationalen Anstrich.

«*Vaterland*» 1. Oktober 1990

4. Schweizerische Hand- und Waldsägemeisterschaft. Am 6. September wurden auf Haldi (Schattdorf UR) zum viertenmal die Schweizerische Hand- und Waldsägemeisterschaft durchgeführt. 159 Sägerinnen und Säger nahmen am Wettkampf teil.

«*Urner Wochenblatt*» 9. September 1992

Ein Club lässt die Fassdugeli wieder aufleben. In Udligenswil gibt es einen Fassdugeli-Club, der 1977 gegründet wurde und heute 25 Mitglieder zählt. Er gehört sozusagen zu den wenigen, die diesen alten Skisport wieder aufleben lassen, denn in der ganzen Schweiz gibt es vielleicht noch sieben Vereine dieser Art. An der Altweiberfasnacht organisiert der Club das traditionelle Fassdugeli-Plauschrennen auf Michelskreuz. 1991 wagten 55 Athleten und Athletinnen das Abenteuer mit den Fassbrettern, die vom Organisator zur Verfügung gestellt worden waren. Die Rangliste ist aufgeteilt in die Kategorien: Kinder, Damen und Herren.

«*Rigi-Anzeiger*» 8. März 1991/«*Anzeiger Luzern*» 18. Oktober 1991

Seifenkisten-Derby. Neben dem Detaillistenverein Küssnacht war erstmals eine «Interessengemeinschaft Seifenkistenrennen» und ein nationaler Zusammenschluss der Rennfreunde mitverantwortlich bei der Organisation des Seifenkisten-Derby in Küssnacht am Rigi. 80 Konkurrentinnen und Konkurrenten reisten mit ihren Rennautos aus Kunststoff, Metall oder der herkömmlichen Kiste aus Holz an den Austragungsort. Die totale Sperrung der Talstrasse kam aber nicht bei allen Anwohnern gut an.

«*Freier Schweizer*» 4. Oktober 1991

Badewannenrennen. Jungwacht-Angehörige aus der Region Luzern veranstalteten erstmals «auf hoher See» ein Badewannenrennen auf einer Strecke von 200 Metern.

«*Luzerner Zeitung*» 31. August 1992 (mit Bild)

«*Chriesistei-Spucker.*» Im Landrestaurant «Alpenhof» in Küsnacht veranstalteten ehemalige Landwirtschaftschüler im August 1992 bereits zum drittenmal ein «Chriesifäscht». Dabei wird jeweils mit dem Spucken von Kirschensteinen ein Wettkampf durchgeführt. Der bisherige Rekord steht bei den Herren bei 14,1 Meter und bei den Damen bei 10,3 Meter (10.8.1991).

«*Freier Schweizer*» 11. August 1992

Sammlerleidenschaften

Entwertete Telefonkarten sind der jüngste Sammelhit. Die Jagd nach Telefonkarten schwappt vom Ausland in die (Inner-)Schweiz über. Gemeint sind die sogenannten Taxcards, welche heute bei vielen Telefon-Automaten anstelle von Geld verwendet werden. Im September 1990 wurde der bisher einzige Sammlerklub gegründet. Die «Schweizerische Vereinigung der Taxkartensammler» mit Sitz in Horgen zählt bis jetzt 280 Mitglieder.

«*Luzerner Neueste Nachrichten*» 4. Februar 1992

1. Luzerner Parfüm-Miniaturen-Börse. Hier wurde nicht Parfüm gehandelt, sondern nur die Verpackung. Die Vielfalt der Formen, Farben und Materialien! Besonderen Reiz hatten die kleinen Flakons, die früher oft als niedliche Probeeinheiten gratis an die Kundschaft abgegeben worden sind, seit einiger Zeit nun auch eigens für den stets wachsenden Markt der Sammler hergestellt werden. Ein Liebhaberstück, ein Fläschchen in Form einer Pfeife, welches auf einen Entwurf aus dem Jahre 1931 zurückgeht, erreichte den Preis von Fr. 700.—.

«*Luzerner Zeitung*» 10. Februar 1992, Seite 11

Kaffeerahmdeckeli-Klub. In Stans und Sarnen treffen sich Sammler von Kaffeerahmdeckeli zweimal im Monat. Auch in der übrigen Schweiz sind viele Tauschtreffen bekannt. Seit 1981 erscheint der Kaffeerahmdeckeli-Katalog. Für saubere, glatt gestrichene Deckeli verlangt z.B. eine Sammlerin 30 Rappen. Vermehrt wird über die vielen neuen Serien geklagt, die innert kurzer Zeitspanne auf den Markt kommen. Für vollständige Kollektionen muss immer tiefer in den Sack gegriffen werden. Zudem werden die Serien ständig grösser, wie etwa die «Wappenserie», welche 230 Sujets umfasst. Wenn die Rahmproduzenten in diesem Stil weitermachen, müssen einige Sammler ihre liebste Freizeitbeschäftigung aufgeben.

«*Nidwaldner Zeitung*» 11. Februar 1992, Seite 27

Puppenbörse. Am 5. Mai 1991 fand in Luzern die erste internationale Puppenbörse statt. Es wurden über 40 Aussteller mit 3000–4000 antiken Objekten

aus der Zeit ab zirka 1650 bis zur modernen Zeit erwartet. Der Wert von drei Puppen aus den Jahren 1910–1912 wurde allein auf über 40 000 Franken geschätzt.
«Entlebucher Anzeiger» 29. April 1991

Verschiedenes

Deutschland – Nation ohne Symbole. «Ist ein politisches Gemeinwesen in einem aufgeklärten Zeitalter noch auf Symbole angewiesen? Die Frage ist besonders für das neue Deutschland von Bedeutung. In keinem andern Land der Welt wird eine so grosse Zurückhaltung gegenüber nationalen Symbolen geübt. Das mag mit der Erfahrung der Vergangenheit zu tun haben, könnte aber auch Indiz für eine neue, postnationale Identität sein.» Im Artikel folgen auch Gedanken zu Nationalfeiertagen, zu Andenken (Steine der Berliner Mauer), zu Flaggen usw.

«Wochenend-Journal» zu «Vaterland» 21. September 1991

Teufelszahl 666. Der Aberglaube um die Zahl 666 hat von den USA auf Grossbritannien übergegriffen. Das Strassenverkehrsamt in London zog alle Autoschilder mit den drei Sechsen aus dem Verkehr, weil dermassen gekennzeichnete Wagen angeblich überdurchschnittlich häufig in Unfälle verwickelt worden seien. Weiterhin in Betrieb bleiben die britischen Autoschilder mit der Gotteszahl 888.

«Schweizer Jugend», Heft Nr. 11, 12. März 1992

Brotformen – Spiegelbilder kultureller Vielfalt. «Die Brotformen – ob lange, runde, dreieckige, ring- und zopfartige, oder ob als schmucke Gebildbrote – entspringen indessen nicht nur der Fantasie und gestalterischen Lust der Bäcker, sondern sind teilweise auch aus praktischen Erwägungen heraus entstanden», wird hier festgestellt. Der Beitrag wird von einer Abbildung mit 22 verschiedenen «Kantonsbrotten» illustriert.

«Innerschweizer Bauernzeitung» 12. April 1991

«Schmucki» ist kein Vorname. Ein Kind darf, auch wenn es noch so ein «Schmuckstück» ist und die Mutter als Mädchen Schmucki hiess, nicht auf den Doppelvornamen Carla Schmucki getauft werden. Laut Entscheid des Bundesgerichts ist dies unzulässig, weil der Vorname Schmucki zu Verwechslungen und Verspottungen führen könnte.

«Der Bund»/«Luzerner Zeitung» 17. September 1992

Nachtbuben zünden 1. August-Feuer vorzeitig an. In einer Kiesgrube oberhalb dem Dorfhalden-Schulhaus in Küssnacht wurde frühzeitig Material für ein 1. August-Feuer aufgeschichtet. Nachtbuben steckten den Haufen fünf Tage zuvor in Brand, so dass die Feuerwehr ausrücken musste. Bereits 1991 haben sich auf der Seebodenalp Nachtbuben den gleichen Scherz geleistet.

«Schwyzer Zeitung» 30. Juli 1992

Wetterpropheten. In Unteriberg sind es sieben und im Muotathal sechs Wetterfrösche, welche von Zeit zu Zeit ihre Prognosen etwa für ein halbes Jahr abgeben. An der nächstfolgenden Versammlung gibt es eine Rangliste für die erreichte Trefferquote.

«*Vaterland*» 28. Oktober 1991/«*Schwyzer Zeitung*» 15. Januar 1992

Graffiti unter Denkmalschutz? Bei Rostfrass an den Ankern und Wänden von Parkhäusern und unterirdischen Gängen kommt oft die Frage nach der «rechten» Kunst. Behörden sind verwirrt über die unentwirrbare Mischung von Auftragskunst und Sprayerei. Der Artikel zieht keine Schlussfolgerung, sondern meint «Wände sprechen, mit welcher Zunge auch immer».

«*Tages-Anzeiger*» 5. Dezember 1991

Schulbankgraffiti. Schulpulte – die Arbeitsplätze Unterrichteter – erzählen Geschichten. Mit dieser «Landschaft des Schülers» befasst sich die ganze Abhandlung.

«*Neue Zürcher Zeitung*» 6. Juni 1991, Seite 79

Wertvoller Abfall, Grenzen der Pflege, Zerstörung durch Pflege. Ein Referat von Lucius Burckhardt befasst sich mit dem Wort «alt» als einer Art doppelter Codierung. «Alt ist das, was wir wegwerfen, und alt ist das, was wir verehren.» Es spricht von einer Kirche, welche nach dem Volksmund zerfällt. Sie war aber nur nicht gepflegt. Nach der Restaurierung kippt die Stimmung um: «Ach, wie schade.» Vorher war das Kirchlein «verfallen», und jetzt ist der Charme weg. An der Bausubstanz hat sich überhaupt nichts geändert. Es betrifft alles nur die Sehweise von «alt».

Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte, 1991/Heft 2

Gartenzwerge sind Geschmacksache. Über den Gartenzwerg als unbekanntes Wesen, über die historische Entwicklung, über ihn als Karikatur des Menschen usw. schrieb Andreas Staeger eine ausführliche Abhandlung. «*Wochenend-Journal*» zu «*Vaterland*» Nr. 5, 5. August 1989

«*Wie die Gemeinde Ligornetto im Haushalt des Adrian R. für Ordnung sorgt*». «Seine Lebensführung verstösst gegen die üblichen Normen und findet nichts Vergleichbares in unserer Gesellschaft.» heisst es in einem Bericht des als Gesundheitsdelegierter bestellten Arztes aus Chiasso. Der Gemeinderat von Ligornetto verpflichtet Adrian Ruckstuhl zum Aufräumen seiner Wohnung. Ohne Erfolg rekurrierte Ruckstuhl bereits an den Regierungsrat und an das Tessiner Verwaltungsgericht.

Ruckstuhl ist ein Verkehrs-, Atom- und Armeekritiker und aktiver Umweltschützer. Sein Gesicht ist von einem wallenden Bart und einem wildwuchernden Haargestrüpp umgeben. Den Lebensunterhalt bestreitet er mit einer Kleindruckerei, in der ausschliesslich Umweltschutzpapier verarbeitet wird.

Adrian Ruckstuhl begreift nicht, wieso sich Behörden in die Ordnung seiner vier Wände einmischen. Andererseits lasse man die Luft durch Autos verpesten, benütze Sprays gegen Insekten, schütte Chemikalien ins WC, bemale die

Wände mit Gifffarben und hätten die Möbel Emissionen von Formaldehyd. Auch könne man täglich straflos 100 Zigaretten rauchen. Dass aber er, der kein Auto besitzt, der biologisches Gemüse zieht und davon lebt, der sein Haus mit dreifach verglasten Fenstern, einem Isoliertdach und einem schadstoffarmen Spezialholzofen energietechnisch und ökologisch bestens eingerichtet hat, der mit Sonnenkollektoren auf dem Dach Warm- und Heizwasser erzeugt, für seine Druckerei weniger Strom verbraucht als ein Haushalt, der für den Hausbau biologische Farben und Materialien verwendet, zu einer Gefahr für die öffentliche Gesundheit emporstilisiert werde, findet Adrian Ruckstuhl mehr als surreal und absurd.

«*Tages-Anzeiger*» 2. Oktober 1990, Seite 11

Josef Muheim

Ergänzungen zu «Chlänkä und Umäsägä»

von Karl Imfeld in SVK 4, Seiten 72–74

Greppen LU

Leidansagen und Leichengebet: Am 18. Februar 1895 stellte Kirchenratschreiber und Lehrer Josef Wendelin Greter dem Kirchenrat Greppen den Antrag, das sogenannte *Leidansagen* innerhalb der Gemeinde abzuschaffen und das Leichengebet in Zukunft in der Kirche abzuhalten. Die Kirchgemeindeversammlung vom 24. März folgte diesen Anträgen.

Läuteordnung: Ein Reglement über das Läuten aus dem Jahre 1876 äussert sich zu den Sterbezeichen wie folgt:

Endzeichen bei Sterbefällen mit der grossen Glocke. Bei Verkünden des Verstorbenen mit allen Glocken, bei Mannspersonen mit der Grössten anfangen und drei mal unterziehen, bei Weibspersonen mit der Zweitgrössten anfangen und zwei mal unterziehen. Beim Verwahren mit der zweiten Glocke läuten.

Heutige Praxis: Ich erinnere mich noch im Jahre 1977 an ein Endläuten. Später vernahm man, wem dieses Endzeichen gegolten hatte. Bald darauf scheint dieser Brauch abgegangen zu sein. Der Kirchenratspräsident erklärt